

Frachter fährt Dalben um

KIEL. Vor der Holtenauer Schleuse in Kiel hat es wieder gekracht. Diesmal erwischte es das Leitwerk der Schleuse auf der Fördeseite. Ein großer Massengutfrachter kam in der Nacht zum Sonntag vom Kurs ab und fuhr gegen Dalben und Reibhölzer. Ein Dalben wurde dabei umgefahren.

Wie die Wasserschutzpolizei Kiel bestätigte, wollte das Schiff gegen Mitternacht von der Ostsee kommend in die Südschleuse einfahren. Dabei geriet die 180 Meter lange und 30 Meter breite „Navios Lyra“ zu weit nach Süden und prallte gegen das Leitwerk. Ein mit weißem Licht markierter erster Dalben wurde so schwer getroffen, dass er wegnickte und ausgetauscht werden muss. Auch die Befestigungen der Reibhölzer und der Signallampe wurden beschädigt. Der zur Sicherheit als Stopp-Hilfe für das Einlaufen am Heck festgemachte Schlepper „Kiel“ konnte den Aufprall des Massengutfrachters nur abmildern.

An Bord der in Panama registrierte „Navios Lyra“ wurde niemand verletzt, die Schäden am Schiff sind nur oberflächlich. Den Schaden am Leitwerk werden Mitarbeiter des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamtes NOK heute untersuchen. Die Ursache der Havarie wird noch ermittelt. Es gibt jedoch nach ersten Erkenntnissen der Wasserschutzpolizei Kiel keine Hinweise auf einen technischen Defekt an Bord des zehn Jahre alten Frachters.



Der Frachter „Navios Lyra“ hat in der Nacht zum Sonntag das Leitwerk der Holtenauer Schleuse gerammt. FOTO: FRANK BEHLING

Lübecker demonstrieren für Klinik

LÜBECK. Hunderte Menschen haben am Sonnabend in Lübeck dafür demonstriert, das finanziell angeschlagene Marien-Krankenhaus am Standort in der Innenstadt zu erhalten. Die Polizei sprach von etwa 850 Teilnehmern. Hintergrund ist die angekündigte Übernahme der Klinik durch das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH). Das Marien-Krankenhaus soll voraussichtlich Mitte dieses Jahres auf das Gelände des UKSH-Campus umziehen und seinen Betrieb in vorläufigen Räumlichkeiten weiterführen.

Die Alternative zum Betreiberwechsel wäre nach Angaben des Erzbistums Hamburg eine komplette Schließung der Klinik zum Ende des Jahres gewesen. Insgesamt hat das Marien-Krankenhaus 200 Mitarbeiter, die alle zu den bisherigen Bedingungen an den geplanten neuen Standort wechseln können.



Auf Wracksuche im Wattenmeer

Schiffsarchäologe Daniel Zwick berichtet von seinem Alltag. Zusammenarbeit mit Historikern der Kieler Uni geplant.

Nur für kurze Zeit, nämlich dann, wenn Ebbe herrscht, können die Archäologen die Wracks im Nordfriesischen Wattenmeer untersuchen. Mit Pech haben die Naturkräfte am nächsten Tag den Fund wieder vollständig verdeckt. FOTO: HENDRIK BRUNCKHORST

VON KRISTIANE BACKHEUER

KIEL/SCHLESWIG. In den Tiefen der Nordsee liegen die Geschichten. Geschichten über einst stolze Handelsschiffe, über Seemänner, die ihre Familien nie mehr wiedersahen, über kostbare Ladung, wie Saatgut oder Porzellan, die sich das Meer holte. Knapp 900 Schiffe – so haben Chronisten dokumentiert – strandeten vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert vor Nordfriesland. Die meisten verschluckte das Meer für immer.

Doch ab und zu kommen einige dieser Schiffe wieder zum Vorschein. Vor allem dann, wenn die Winterstürme so wie jetzt übers Land ziehen. In Schleswig-Holstein gibt es einen, der die Wracks „lesen“ kann wie kein zweiter.

Dr. Daniel Zwick (43) aus Schleswig ist als Schiffsarchäologe ein absoluter Exot im Norden. Keine deutsche Hochschule unterrichtet dieses Fach. Zwick studierte deshalb im englischen Southampton Maritime Archäologie. Mit einem Forschungsantrag will er nun in Schleswig-Holstein das maritime Kulturerbe voranbringen.

Die Wracks im Nordfriesischen Wattenmeer können viel erzählen. „Sie können von der Entwicklung des Schiffbaus erzählen, von Handelsbeziehungen, vom Leben der Bewohner an der Küste“, sagt Zwick. Doch die Schiffsarchäologie ist alles andere als einfach – vor allem an der Nordseeküste. Denn spült ein Sturm die historischen Holzwracks frei, beginnt ein Weltlauf mit der Zeit. „Das Watt ist sehr dynamischen Prozessen unterlegen“, sagt der Archäologe. Die Naturgewalten können in Nullkommanichts Tausende Tonnen Sand an einer

Wrackfundstelle bewegen.

Zuletzt untersuchte Zwick im März 2022 im Auftrag des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein (ALSH) zwei geheimnisvolle Schiffswracks auf dem Süderoogand westlich der Hallig Süderoog. Der Orkan „Zeynep“ hatte zum Vorschein gebracht, was seit oft mehr als einem Jahrhundert im Verborgenen lag.

➔ Knapp 900 Schiffe strandeten vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert vor Nordfriesland.

Daniel Zwick macht sich gemeinsam mit einem Fotografen sowie Holger Spreer-Wree, Pächter der Hallig und Ranger im Nationalpark Wattenmeer, auf ins Watt. Ausgerüstet mit Kamera, Vermessungsgeräten und Motorsäge geht es per Boot bei Hochwasser durch einen Priel Richtung Süderoogand.

„Es gibt immer nur ein ganz kleines Zeitfenster für die Untersuchungen, nämlich bei Ebbe“, so Daniel Zwick. Mit Watthose stehen die Männer bis zum Bauchnabel im Wasser, vermessen mit klammen Fingern das erste der beiden Wracks, machen Fotoaufnahmen auch aus der Luft. Der Sturm pfeift den Dreien um die Ohren. Es ist eisig kalt.

Zum Schluss werden mit der Motorsäge noch Holzteile für die spätere dendrochronologische Untersuchung gesichert. Damit können Alter und Herkunft bestimmt werden. Wenig später ist auch schon die Flut im Anmarsch. „Binnen einer halben Stunde ver-



Mit Watthose und kalten Fingern im Einsatz: Der Schleswiger Schiffsarchäologe Daniel Zwick untersucht im April 2020 ein Wrack auf Süderoogand. FOTO: PRIVAT

schwand das rund 25 Meter lange Wrack wieder in den Fluten.“

Trotzdem machen sich die Männer noch auf zum zweiten Fundort. „Wir hatten Glück und kamen noch rechtzeitig.“ Zehn Minuten bleiben für die Untersuchungen. Wracks in der Nordsee sind ein mühsames Unterfangen. Die Stürme, die Tidenströmung und die allgemeine Verwitterung setzen ihnen zu. Dazu kommt der Schiffsbohrwurm – Teredo navalis – holzfressende Muscheln, die auch als Termiten der Meere bezeichnet werden.

Eine weitere Krux ist, dass niemand für die Forschungskosten aufkommt. „Werden bei Bauarbeiten archäologische Entdeckungen gemacht, muss der Grundstückseigner die sogenannten Rettungsgrä-

Die Wracks können vom Schiffsbau erzählen, von Handelsbeziehungen, vom Leben an der Küste.

Daniel Zwick, Schiffsarchäologe

bungen tragen“, erklärt Zwick. Nur lässt sich diese Regel beim Watt schwerlich anwenden. Es gibt weder Eigentümer noch Verursacher.

Daniel Zwick hat deshalb einen Forschungsantrag für das ALSH gestellt, um die Wrackfunde besser untersuchen zu können. „Wir brauchen finanzielle Mittel zur Dokumentation und Erforschung bedrohter Fundplätze des maritimen Kulturerbes“, sagt der Wissenschaftler. „Dänemark und die Niederlande sind bei der Erforschung der eigenen

Seefahrtsgeschichte schon einen riesigen Schritt weiter.“

In Zusammenarbeit mit der Abteilung für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel unter der Leitung von Prof. Oliver Auge sowie dem Forschungszentrum Westküste soll das Projekt so schnell wie möglich starten. Wenn es denn angenommen wird.

Zwick hofft, die Identität der unbekannt Wracks gemeinsam mit Historikern zu klären und die Geschichten auszugraben, die von dramatischen Schiffsstrandungen und menschlichen Schicksalen handeln. „In unserem Land zwischen den Meeren gibt es noch viel zu tun“, sagt er. Zum Wissenschaftler gerade im Bereich des Nordfriesischen Wattenmeeres einen „merklichen Anstieg von Wrackmeldungen“ registriert haben.

Woran das liegt, kann Zwick nicht mit Sicherheit sagen. Aber er vermutet, dass Veränderungen in der Küstenerosion – möglicherweise bedingt durch den Klimawandel – und eine auf archäologische Funde sensibilisierte Bevölkerung großen Anteil daran haben. Wer Historisches entdeckt, muss es dem Archäologischen Landesamt melden.

Wir dürfen gespannt sein. Die schleswig-holsteinische Vergangenheit ist auf jeden Fall noch voller spannender Geschichten. Geschichten von Seefahrern, die vor der nordfriesischen Küste den Tod fanden. Geschichten von tückischen Untiefen, unberechenbaren Winden, kompletter Orientierungslosigkeit und von Strandräubern, die vor Hunderten von Jahren unzähligen Kapitänen und ihrer Mannschaft zum Verhängnis wurden.



Der Süderooger Deichgraf Martin Paulsen sorgte Heiligabend 1870 dafür, dass die Besatzung der spanischen Bark „Ulpiano“ gerettet werden konnte. Das Schiff verunglückte vermutlich, weil die Süderoogand-Bake (links) zu dieser Zeit nicht in Betrieb war.

REPRO: SAMMLUNG HEINZ CLAUSEN, PELLWORM

Dieses Luftbild von 2013 zeigt die große Dynamik im Wattenmeer. Links liegt das Wrack der „Ulpiano“. Zu erkennen sind auch die Gründungspfähle der 1985 abgebrannten Leuchtbake. Direkt daneben in 20 Metern Entfernung steht der 1987 fertiggestellte Nachfolgebau, der 2017 nochmals ersetzt werden musste. FOTO: PROF. JÜRGEN WETTKE

